

Kristen Bailey

Wo kann ich bitte meinen Mann zurückgeben?

Über die Autorin:

Kristen Bailey ist Mutter von vier Kindern, schaut Serien gerne am Stück, hortet Rezepte und ist eine begeisterte, aber leider grauenhafte Köchin. Nebenbei schreibt sie auch. Und das mit Erfolg.

2016 veröffentlichte sie ihren ersten Roman, 2019 wurde sie für den Comedy Women in Print Prize nominiert. Sie lebt mit ihrem Mann und den Kindern in Hampshire, UK, und ist der festen Überzeugung, dass Ananas auf Pizza gehört.

KRISTEN BAILEY

Wo kann ich
bitte meinen Mann
zurückgeben?

Und gibt es eine Geld-zurück-Garantie?

Roman

Aus dem Englischen
von Antonia Zauner

lÜbbe

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2020 by Kristen Bailey

Titel der englischen Originalausgabe: »Can I Give My Husband Back?«

Originalverlag: Boukouture, London

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Ulrike Strerath-Bolz, Augsburg

Titelillustration: © shutterstock.com: Jaco Art | Kolonko

Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Minion

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-18578-8

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

*Für Lauren und Barry.
Das glücklichste geschiedene Paar,
das ich kenne.*

Prolog

250 Tage nachdem ich Simon gesagt habe,
dass unsere Ehe am Ende ist

Was hast du an?

Ich habe mich für Schwarz entschieden. Ein Kleid mit gerüschten Ärmeln. Dazu meine schwarze Jacke und schwarze Schuhe.

Ist wer gestorben? Willst du dem Herrn einen Flamenco vortanzen?

Ich trage keinen Trauerflor. Es ist ein klassisches Outfit.

Warst du beim Waxing?

Ja. Aber vielleicht will er ja gar nicht mit mir schlafen.

Er wird wollen.

O Gott, was, wenn er wirklich will?

Weißt du noch, wie es geht?

Ich hasse dich.

Ich liebe dich, Schwesterherz. Viel Spaß x

Hi. Wow. Schön, dich kennenzulernen ... Hallo. Ich bin Emma. Wie geht's dir? Gut siehst du aus ... Guten Abend, Phil! Phil? Du bist hier und ich auch! ... Ich grüße dich! ... Schön, dich endlich persönlich kennenzulernen.

Persönlich kennenzulernen? Das ist doch kein LinkedIn-Treffen. Warum gehe ich das in meinem Kopf durch wie das Skript für einen Film? Wer macht so was? Ich habe mit dem Mann telefoniert und WhatsApp-Nachrichten geschrieben, und alles war gut. Er war nett. Niemand auf diesem Planeten würde je »Ich grüße dich« sagen, es sei denn, es handelte sich um einen Außerirdischen aus einer anderen Galaxie.

Wie soll ich lächeln? So, dass man meine Zähne sieht? Dann sehe ich aus, als wollte ich ihn auffressen ... Keine Zähne. Aber dann wirke ich arrogant und unsicher.

Rück deine Titten zurecht. Stell sicher, dass sie nach vorne zeigen. Lass ein bisschen vom BH rausblitzen.

Soll das heißen, dass meine Brüste nicht immer nach vorne zeigen? Wo zeigen sie denn dann hin? Ich habe mich bei der Sache eindeutig von der falschen Schwester beraten lassen.

Lucy, die jüngste, ist noch Single und kennt sich im Dating-Dschungel aus. Um mir Nachhilfe in Sachen modernes Dating zu geben, ist sie mit mir in eine Unterwäscheabteilung gegangen, wo sie mich über Tangas und Hipster aufgeklärt hat. Nur alte Leute kaufen Baumwollschlüpfer im Mehrfachpack, meinte sie. Außerdem hat sie mir Begriffe wie »Ghos-

ting« beigebracht, und ich war froh, dass das nichts mit Sex zu tun hat. Ich dachte schon, ich müsste wie ein Geist mit einem Laken über dem Kopf herumlaufen.

Ach du Scheiße, ich sollte los. Ist das schlechter Stil? Wo zum Teufel ist mein Wortschatz hin? Ich *habe* einen Wortschatz. Ich weiß, wie man sich ausdrückt. Ich schaffe das. Ich kann ganz natürlich sein, und es wird bestimmt toll, außerdem treffen wir uns nur auf einen Drink, und das war es schon. In einer Bar, in der es schicke Burger aus Halloumi und Rote Bete gibt und wo die Pommes in kleinen Silber-eimerchen serviert werden, wie man es mit gebrannten Mandeln bei einer Hochzeit tun würde.

Bei meiner Hochzeit gab es gebrannte Mandeln. Ich hatte eine Hochzeit. Ich war die Braut. Die gebrannten Mandeln waren keine gute Idee. Ich hatte nicht an die vielen älteren Gäste gedacht; Simons Onkel Brian hat sich den Zahnersatz beschädigt und uns die Rechnung geschickt. Warum denke ich jetzt darüber nach? Warum denke ich an Simon? Warum jetzt? Raus aus meinem Kopf, du Affe! Denk an was anderes.

Das Mädchen an der Bar trägt definitiv kein Höschen unter dem Kleid, oder? Ist das hygienisch? Ich bin jetzt in einem Alter, in dem ich an den meisten Tagen Slipeinlagen trage ... Sie scheinbar nicht ... Und seit wann tragen Männer eigentlich keine Socken mehr? Noch einmal: Hygiene. Während des Medizinstudiums musste ich mal eine fiese Blase öffnen, die auf das Konto von einem Paar schlecht sitzender Mokassins ging. Und heutzutage gibt es auch andere Schönheitsstandards. Augenbrauen bekommen jetzt allen Raum, den sie wollen, und Zähne sind weißer.

Außerdem sind die Leute jung. Ich fühle mich nicht jung. Ich fühle mich wie der Gebrauchtwagen in diesem Ausstellungsraum. Soll ich die Beine überschlagen? Das galt immer

als elegant. Ich will hier nicht breitbeinig sitzen. Das könnte einen falschen Eindruck bei Phil erwecken. Vielleicht einfach nur die Knie zusammen? Wie die Royals? Ich rücke einfach nur meine Brüste zurecht, wie Lucy mir gesagt hat.

»Emma?«

»Howdy, Phil.«

Howdy?

Er lacht. Hat er mein Brüstewackeln gesehen? Er will mich auf die Wange küssen, aber wir verfallen in dieses seltsame Hin und Her, wo einer nicht weiß, was der andere vorhat, also küsst er mein Ohr, und ich komme auf ihn zu, als wollte ich ihn mit der Schulter rammen wie ein Football-Spieler. Ich lächle. Ich zeige Zähne. Er ist genau wie in seiner Beschreibung, die Größe, alles.

»Möchtest du was trinken?«

»Ich habe schon. Aber ich könnte noch ein Glas vertragen, denke ich.«

Jetzt hält er mich sicher für eine Alkoholikerin.

»Vielleicht etwas ohne Alkohol. Zu meinem Wein?«, füge ich schnell hinzu.

»Oder noch ein Glas Wein?«

»Warum nicht? Ich nehme ein Glas von dem Piquepoul. Ein kleines Glas.« Mit den Fingern zeige ich in etwa die Größe eines Schnapsglases an.

Er lacht. »Keine Sorge. Setz dich, ich bin gleich wieder da.«

Sobald er mir den Rücken zuwendet, greife ich nach meinem Handy, um Lucy einen Hilferuf zu schicken.

Ich weiß nicht mehr, wie man mit Männern spricht. Es ist schlimm.

Soll ich dich wegen eines dringenden Notfalls anrufen?

Nein. Ich hab »Howdy« gesagt.

Wie ein Cowboy?

Wie ein verdammter Cowboy.

Warum schreibst du mir? Wo ist er?

An der Bar. Ich glaube, er trägt Skinny Jeans.

Männer tun das heutzutage. Kannst du die Umrisse von seinem Schwanz sehen?

Warum sagst du so was?

Wie sind seine Augen? Wirkt er wie ein Serienmörder?

Er sieht normal aus. Wie sehen Serienmörder aus?

In der Regel auch normal, bis sie dich unter Drogen gesetzt und in einen Lieferwagen gesteckt haben. Schau dich draußen nach weißen Lieferwagen ohne Nummernschild um.

Ich hasse dich. Ich könnte entführt und getötet werden, weil jemand meine Organe will. Kümmere dich um meine Mädchen. Si soll sie nicht komplett verderben.

*Zwei Dinge: Sag den Namen dieses Mannes nicht in meiner Gegenwart. Und du bist zu alt, um entführt zu werden. Deine Organe lassen sich nur schlecht verkaufen.
Noch mal: Ich hasse dich.*

Ich spähe zur Bar hinüber. Herr im Himmel, er trägt keine Socken. Ich sollte ihn nicht darauf ansprechen, oder? Einen Moment lang stelle ich mir vor, wie seine schwitzenden Füße in den Velourleder-Slippern aussehen müssen. Ich kann ihn dafür nicht verurteilen. Ich trage vielleicht auch Sachen, die er nicht so toll findet. Vielleicht mag er ja kein Schwarz, zu düster. Er meinte, er sei »gut gebaut«, und ich befürchte, das ist ein anderes Wort für »Bierbauch«, aber ich sitze, was das angeht, im Glashaus. Ich hatte zwei Kinder, Teile von mir sind ausgeleiert und teigig. Ich kann es mir nicht leisten, wählerisch zu sein. Ich kann nicht einfach nach Vorwänden suchen, um nicht hier sein zu müssen, nur weil ich Angst habe.

Ich muss wieder zurück in den Sattel. Aber nicht buchstäblich, denn heute Nacht werde ich nichts und niemanden reiten. Ich hatte nur ein einfaches Bikini-classic-Waxing, kein volles Brazilian. Er kommt zurück zum Tisch. Aus irgendeinem Grund stehe ich auf, wie um ihn zu begrüßen. Schon wieder.

»Danke, was schulde ich dir?«

Er schaut mich fragend an. »Du kannst die nächste Runde übernehmen.«

Meine Güte, bin ich außer Übung.

»Das könnte ich machen.«

Ich zeige auf seinen Stuhl, fordere ihn förmlich auf, sich zu setzen.

»Du siehst so nervös aus, wie ich mich fühle.«

Mein Körper entspannt sich etwas. »Ich bin nicht immer so sozial unfähig.«

»Alles gut. Du bist toll«, sagt er.

»Ich bin toll?«

»Ich meine, du bist da, und du ... siehst gut aus?«

»Du auch?«

Er lacht. Sein Haar ist sehr stabil, und damit meine ich, dass er es gestylt hat und seine Frisur sitzt. Fast möchte ich es mit einem Legomännchen vergleichen. Es entsteht eine Pause, in der wir beide schweigen, also nehmen wir erst einmal einen großen Schluck von unseren Getränken.

»Ich habe gesehen, dass du vorhin mit jemandem geschrieben hast. Hast du Bescheid gegeben, dass du nicht gekidnappt wurdest?«

Ich lache hoch und aufgesetzt. »Vielleicht?«

»Mir wurde aufgetragen, das Gleiche um zweiundzwanzig Uhr zu tun.«

»Wie sollte ich dich kidnappen?«

»Das geht. Catfishing.«

»Ist das so eine Sexsache?«, frage ich.

Er verschluckt sich etwas an seinem Wein. »Nein, so nennt man es, wenn jemand vorgibt, eine andere Person zu sein, um jemanden zu täuschen.«

Ich habe gerade in Gegenwart dieses Mannes das Wort Sex erwähnt. Es wäre absolut nicht nötig gewesen, Rouge aufzutragen. Aber er trägt es mit Fassung.

»Ich wusste auch nicht, was das sein soll, bis meine Tochter mir eine Sendung auf MTV darüber gezeigt hat«, fährt er fort.

Ich lache. »Deine Älteste ist zehn, oder?«, frage ich.

»Du hast ein gutes Gedächtnis. Sie heißt Jessie.«

Wir haben vor dem Date ein paar Details über unser Leben ausgetauscht; mir gefielen seine Ehrlichkeit und sein Stolz, wenn er über seine Kinder sprach. Wir stellten fest, dass wir beide Kinder haben und beide nach langer Zeit vorsichtig wieder in die Welt des Datings zurückfinden. Selbst wenn hieraus nichts wird, habe ich doch das Gefühl, Zeit mit einem Verbündeten zu verbringen und dass wir beide Geschichten zu erzählen und Tipps zu geben haben.

»Bradley ist acht und spielt Rugby, und dein Jüngster ist Miles, er ist fünf«, sage ich.

»Spricht da dein Ärztinnengehirn?«

»Ich kann mich gut an Dinge erinnern.«

»Du hast zwei Töchter, sieben und fünf«, antwortet er.

»Iris und Violet.«

Ich betrachte sein Gesicht. Er ist nicht abgrundtief hässlich oder wahnsinnig attraktiv, aber ich mag sein ehrliches Lächeln.

»Beides Blumennamen ...«, merkt er an.

Eine Idee von meinem Ex, Simon. Iris war eine verstorbene Tante, und dann warf der Storch noch ein Kind vom Himmel, und er meinte, ihre Namen sollten zusammenpassen. Ich widersprach nicht – was man vermutlich als das Motto unserer Ehe bezeichnen kann. Ich bin froh, dass ich all das nicht laut ausspreche.

»Es kam uns einfach nett vor. Sie sind beide im Frühling geboren.« Ziemlich lahme Antwort. Da hätte ich gleich sagen können: Ich mag Blumen. Aber dann würde es klingen, als erwartete ich, dass er mir Blumen schenkt. Ich erwarte nichts. Lucy hat erzählt, dass ein Date ihr mal ein Geschenk bestehend aus Gleitcreme und Kondomen mitgebracht hat.

»Willst du was zu essen bestellen?«, fragt er.

»Nein, danke. Ich habe vorher gegessen.«

Ich bin mir nicht sicher, ob das unhöflich ist oder nicht. Aber es ist wahr – wenn ich noch mehr esse, dann bekomme ich Blähungen. Wird er denken, dass ich unhöflich bin, weil ich vorher gegessen habe? Aber wie hätte ich sonst etwas trinken und nicht sofort umkippen sollen?

»Ich hatte Pasta«, entscheide ich mich hinzuzufügen.

Er nickt. »Ich hatte ein Sandwich. Mit Garnelen.«

Er mag Garnelen. Ich mag Garnelen. Wir sind praktisch

ein Traumpaar. Er beginnt, mir von seinem Heimweg von der Arbeit zu erzählen und dass er Bradley zum Rugby bringen musste und ihm dann eingefallen sei, dass er das Essen vergessen hat, sodass er an einem Supermarkt angehalten hat, um Sandwiches zu kaufen. Ich würde gern mit ihm über Rabattaktionen sprechen. Aber das ist als Gesprächsthema nicht besonders sexy. Es wäre auch nicht gut zu erwähnen, dass die Chips von Walkers und Kettle keine gleichwertigen Snackoptionen sind. Lucy weckt in mir die Frage, wie interessant ich wirklich bin. *Was auch immer du tust, fang nicht mit deinem Ärztinnenscheiß an, rede auf keinen Fall über den Brexit oder was du über die Klimaerwärmung denkst.* Aber über was soll man sonst reden? Ich tue so, als wäre ich wahnsinnig daran interessiert, dass Phils Sohn seinen Southern Fried Chicken Wrap nicht mochte.

»Ich habe die Sache mit dem Essen immer Stacy überlassen, aber ich weiß, dass das total sexistisch war ...«

Da ist es. Wie lange hat es gedauert? Elf Minuten, bis ein Ex-Partner erwähnt wurde. Ich habe mich gut gehalten. Ich habe mir auf die Zunge gebissen und *seinen* Namen nicht laut ausgesprochen, aber nun ist da Stacy, sie ist jetzt Teil dieses Dates.

Abgesehen davon, dass Phil vernünftig wirkt, schon leicht ergraut ist und Segeln als Hobby hat (maritim = Mann des Meeres = verlässlich), haben wir eine Sache gemeinsam: Wir sind frisch geschieden. Ich hasse diesen Ausdruck. Frisch ist ein Wort, das man benutzt, um Fisch zu beschreiben. Toten Fisch, der gefangen wurde und noch essbar ist. Und das heißt, dass ich eines Tages, wenn ich lange genug draußen war, verrotten und zu stinken beginnen werde.

»Aber dann hatte Miles den totalen Wutanfall, und weißt du was? Ich habe ihn sich einfach mit Pommes vollstopfen lassen«, fährt er fort.

Mein Ex mochte Pommes. Er mochte Snacks mit Käsegeschmack – die mir immer ein Rätsel blieben –, und wenn er fertig war, dann leckte er sich immer jeden Finger einzeln ab, um auch noch das Letzte des Geschmacks auszukosten. Ich nehme einen großen Schluck Wein, als könnte er helfen, die Wörter unten zu behalten.

»Manchmal muss so was sein«, antworte ich.

Er lächelt. »Also, wann warst du das letzte Mal bei einem Date?«

»Zweitausenddrei.« Und es war nicht einmal wirklich ein Date. Es war in einer Bar an der Uni, und es gab Freibier für alle, und die Leute fanden sich zu Paaren zusammen, und ich endete mit Si, der mich mit seinem Haar, das ihm wegen ins Gesicht fiel, und seinen ausgezeichneten Zähnen bezauberte. Damals stand er auf Jeans in grellen Farben und Rugby-Shirts von Hackett. Ich knutschte mit ihm an der Bar. Wir hatten mittelmäßigen betrunkenen ersten Sex in seiner Studentenbude.

»Ist also schon ein Weilchen her«, sagt er grinsend.

»Ich habe vergessen, wie man spricht. Normalerweise bin ich viel interessanter. Ich glaube, ich ...«

»Du machst dir in die Hosen?«

»Ja, so ziemlich. Ich meine, nicht buchstäblich.«

Ich weiß nicht, warum ich meinte, das klarstellen zu müssen. Ich erinnere mich an das Mädchen an der Uni, das ich einmal war. Damals konnte ich ohne BH rausgehen und lebte allein von meiner Jugend, billigen Shots und Hoffnung. Jetzt blicke ich auf mein Glas hinunter und hoffe einfach nur, dass es ordentlich gespült ist.

»Zweitausendacht«, sagt er. »Wir haben uns *Iron Man* angesehen. Sie hat eine ganze Tüte Maltesers gegessen.«

»Sie?«

»Stacey.« Schon das zweite Mal jetzt. »Zehn Monate danach bekamen wir Jessie und haben geheiratet.«

»Um die Zeit habe ich mich verlobt.«

Aber keiner von uns macht die Feststellung, dass dieser Zufall eine schicksalhafte Fügung ist. Er hat seine Frau jetzt schon zwei Mal erwähnt, und darum sollte es heute nicht gehen. Es sieht so aus, als hätte sie ihn immer noch fest im Griff. Er hat sie zu früh erwähnt. Es ist erst 20.46 Uhr. Ich stehe auf.

»Ich gehe mir nur kurz die Nase pudern.«

Er sieht aus, als würde er sich Sorgen machen, etwas Falsches gesagt zu haben. Wie lange wartet man bei einem Date für gewöhnlich, bevor man aufs Klo geht? Denkt er, ich will fliehen?

»Ich habe vorhin eine Menge Wasser getrunken. Ich habe eine kleine Blase«, erkläre ich.

»Oh.«

Too much information. Ich greife nach meiner Handtasche und Sorge mich dann, dass er denken könnte, ich traue ihm nicht mit meinen Sachen. Ich folge den Pfeilen, die um die Bar herum zu den Toiletten führen. Drinnen frischt eine Gruppe junger Frauen ihren Lippenstift auf und plaudert um das Waschbecken herum. Sie tragen verschiedene Animal Prints und glänzende Leggings. Ich gehe in eine Kabine, klappe den Sitz runter und setze mich hin. Ich atme tief durch. Ich muss nicht pinkeln. Ich bin Chirurgin, also habe ich eine gut trainierte Blase. Stattdessen wende ich mich wieder an Lucy.

Ich bin auf dem Klo.

Ist es schlimm?

Es ist okay. Er hat seine Ex allerdings schon zwei Mal erwähnt.

Hast du Si erwähnt?

Nein.

Braves Mädchen.

Ich mag dieses Höschen nicht, das du mir gekauft hast.

Scheuert es an den Landeklappen?

Wenn man es so nennen will. Ich habe ihm gesagt, dass ich mir die Nase pudern gehe.

Warum hast du das gesagt?

Es war besser, als zu sagen, dass ich pinkeln gehe.

Und jetzt klingt es, als würdest du koksen.

Mist.

Genau, also bleib nicht zu lange, sonst denkt er, du kackst.

Ich drücke die Spülung und trete aus der Kabine. Die jungen Frauen debattieren, wohin sie nachher noch gehen wollen. Ich gehe ins Bett, Mädels. Vielleicht mit einem Podcast und Jasmintee.

Wenn es um mein Aussehen geht, bin ich nicht wagemutig. Seit zwanzig Jahren trage ich den gleichen braunen Bob. Ich benutze braunen Lidschatten zu meinen braunen Augen

und den Rimmel Heather Shimmer Lippenstift, den ich in meinen späten Teenagerjahren entdeckt habe. Vielleicht hat Lucy recht: Ich bin langweilig. Ist mein Gesicht langweilig? Vielleicht sollte ich lächeln. Ich übe im Spiegel, aber eine junge Frau mit besonders sorgfältig aufgetragenem Eyeliner erwischt mich dabei, und für einen kurzen Moment glaube ich, dass sie gleich Streit mit mir anfangen wird.

»Ich mag deine Handtasche«, sagt sie zu mir.

»Danke. Ich mag dein ... Gesicht. Ich meine, dein Make-up ist wirklich großartig.« Ich lasse die Hand kreisen, als würde ich etwas auf meine Wange malen. Die Frau und ihre Freundinnen sehen mich an. Ich glaube, das ist das Stichwort für mich, jetzt besser zu gehen. Als ich wieder in die Bar komme, schreibt er gerade eine Nachricht auf seinem Handy.

»Hattest du Sorge, dass ich durch eins der Badezimmerfenster fliehen würde?«

Er lacht. »Ich habe mir schon Gedanken gemacht.«

»Ich bin noch da.« Ich setze mich.

»Ich habe meinem Bruder geschrieben.«

Ich lächle und hole mein Handy aus der Tasche. »Ich meiner Schwester.«

»Er hat mir dieses verdammte Outfit hier vorgeschlagen. Wer trägt bitte keine Socken? Ich werde Blasen in der Größe von Untertassen bekommen. Und tut mir leid wegen der Jeans.«

»Sie sind okay.«

»Sie sind eng.«

Ich lache. »Mir hat man gesagt, ich soll kein Schwarz tragen.«

»Schwarz ist absolut in Ordnung. Es ist ein Klassiker«, antwortet er.

»Genau das habe ich auch gesagt.«

Wir werden langsam warm. Die Wörter kommen ins Fließen. Das haben wir dem Wein und der Einmischung unserer Geschwister zu verdanken.

»Wie heißt dein Bruder?«

»Peter, Pete. Und deine Schwester?«

»Lucy, sie ist die jüngste.«

»Von wie vielen?«

»Fünf.«

»Fünf?«

»Alles Mädchen. Meine Mutter hatte definitiv ihre liebe Mühe mit uns.«

»Wo stehst du in der Reihenfolge?«

»Ich bin Nummer zwei. Meg, ich, Beth, Grace und Lucy.«

»Seid ihr alle Ärztinnen?«

»Himmel, nein, wir haben eine Journalistin, eine Ärztin, eine Buchhalterin, eine Lehrerin, und Lucy, die im Moment bei mir wohnt. Am Wochenende verkleidet sie sich als Disney-Figur und tritt bei Kinderpartys auf. Sie ist die Unterhaltsame.«

»Du bist auch unterhaltsam«, sagt er mit leuchtenden Augen.

»Bis zu einem gewissen Grad vielleicht. Und bei euch gibt es nur Pete und dich?«

»Ja, er lebt in Wimbledon.«

»Kann er gut Tennis spielen?« Ach du Scheiße, was für ein schrecklicher Witz. Ich habe Glück, dass er mit einem Lachen antwortet.

»Ja, er heißt in Wirklichkeit Pete Sampras.«

»Ehrlich?«

»Nein.« Er lacht immer noch, und dafür bin ich ihm dankbar. »Wir arbeiten zusammen in der IT, führen die Firma gemeinsam.«

Er holt seine Brieftasche raus und reicht mir eine Visitenkarte. Ich nehme sie aus Höflichkeit. Und dann sehe ich es. In der Brieftasche ist das Foto einer Frau. Machen Leute so was wirklich? Bilder in der Brieftasche? Ich dachte, so was haben wir heutzutage auf dem Handy! Er folgt meinem Blick.

»Tut mir leid. Das hättest du nicht sehen sollen.«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich trage meinen Ehering immer noch im Münzfach herum.«

Er wirkt erleichtert. »Für den Fall, dass du mal kein Kleingeld hast und ihn zum Parken in Zahlung geben musst?«

»Genau das.« Ich blicke auf den Streifen an meinem Finger, wo früher der Ring war.

»Es ist noch frisch, oder?«, sagt er.

Und dann sage ich etwas, was ich nicht hätte sagen sollen. »Willst du darüber reden?«

Wir hatten uns wenig darüber geschrieben, nur dass uns beiden das Herz gebrochen wurde. Keiner von uns hat allzu viel preisgegeben, stattdessen haben wir vor allem vage Details über unsere Leben ausgetauscht. Ich weiß, dass er Weißwein und Pasta mit Meeresfrüchten mag. Seine Hobbys haben einen starken maritimen Einschlag. Ich weiß das alles, aber nicht, was seine Frau gemacht hat.

»Ein Zumba-Lehrer. So ein verdammtes Klischee. Sie hat mich für einen polnischen Zumba-Lehrer namens Val verlassen.«

»Das tut mir leid.«

»Ist ja nicht deine Schuld.« Er denkt nach. Ich weiß nicht, ob ich die Sache auflockern soll, indem ich erwähne, dass ich Zumba für eine einigermaßen lächerliche Sportart halte.

»Ihr Verlust?«

»Eher meiner.«

Ich schweige. Er liebt sie noch, er vermisst sie noch. Er glaubt, dass es seine Schuld ist. »Warum?«

»Vielleicht lag es an etwas, was ich getan oder auch nicht getan habe. Ich versuche immer noch, das herauszufinden. Vielleicht war ich kein guter Ehemann? Vielleicht habe ich zugelassen, dass die Dinge zu eingefahren wurden?«

»Oder vielleicht ist sie einfach nur kein sehr netter Mensch?«

Sobald die Worte aus meinem Mund sind, weiß ich, dass ich zu weit gegangen bin.

»Sie *ist* ein netter Mensch.«

»Tut mir leid, das war unangebracht. Ich kenne sie nicht, und das war kein faires Urteil.«

Er schweigt nach wie vor. Ich verspüre das Bedürfnis, meinerseits etwas zu sagen.

»Mein Mann hat mich während unserer Ehe mehrmals betrogen. Und mehrmals ist eine Untertreibung. Es war erst vorbei, als meine Mutter ihm an Weihnachten ins Gesicht geboxt und sich dabei den Daumen ausgekugelt hat.«

Es ist eine gute Geschichte, aber es ist offensichtlich, dass er kein Interesse an einem Wettbewerb darum hat, wessen Herz schlimmer gebrochen wurde.

»Ich habe ihn in unserem Bett erwischt«, fährt er fort. »Ich bin vom Schulmarathon noch mal zurückgekommen, weil ich mein Handy vergessen hatte. Auf dem Boden meines Schlafzimmers lag überall Lycra verstreut.«

»Das tut mir leid«, antworte ich.

»Hast du schon mal gesagt ...«

»Ich meinte das Lycra.«

Das hat nicht das Lächeln zur Folge, das ich mir erhofft habe.

»Und wie sie mich angesehen hat! Man sollte meinen, sie

wäre erschrocken oder beschämt gewesen, aber es war, als hätte ich sie bei etwas gestört. Und als wäre sie froh, dass ich es herausgefunden habe.«

Das klingt, als wäre sie ein totales Miststück, aber ich habe gelernt, so etwas besser nicht laut auszusprechen. Und dann passiert etwas, das ich nicht erwartet habe. Mensch, Phil! Ich weiß, es tut weh, aber bitte, bitte, bitte fang nicht an zu weinen. Ich weiß nicht, was ich tun soll, also ergreife ich seine Hände. Die Tränen laufen ihm in der Form von Koteletten über die Wangen. Kotelettentränen. Sie tropfen auf den Tisch. Ich reiche ihm ein Taschentuch aus meiner Handtasche.

»Na, prima. Pete hat mir drei Dinge eingebläut: Rede nicht über den Brexit, rede nicht über Stacey, fang nicht an zu weinen.«

»Wir können gerne mit dem Brexit weitermachen, wenn das hilft?«

Er lacht; Rotz läuft ihm aus der Nase.

»Ich glaube, ich habe keine Tränen mehr. Simon hat mich komplett ausgeblutet.« Meine Trauer ist bereits in Zorn übergegangen. Es ist offensichtlich, dass wir uns in unterschiedlichen Phasen des Prozesses befinden.

»Simon?«

»Simon. Mein Ex. Du kannst ihn gerne Wichser nennen, wenn du willst.«

»Wichser.«

Ich habe Jahre gebraucht, um so weit zu kommen.

»Es ist zu früh, oder?«, sagt Phil. »Pete meinte, ich könnte mich einfach mit jemandem treffen und es mir aus dem Kopf vögeln.«

Meine Augen werden groß, als das Verstehen einsetzt. Das hier war nur der höfliche Kennenlerndrink vor dem Sex? Ein kleiner Teil von mir ist froh, dass er mich für fickbar hielt, es

sei denn, das ist jetzt, nachdem wir uns getroffen haben, nicht mehr so. Vielleicht hat er ja geweint, damit er keinen Sex mit mir haben muss. Ich will ja noch nicht mal mit einem Mann schlafen, der immer noch ein Foto seiner Ex im Geldbeutel hat. Ich will heute Nacht keinen Sex haben, nur damit er über sie hinwegkommt.

»Ich glaube auch, dass es zu früh ist. Zumindest für dich«, sage ich schließlich.

»Vielleicht in einigen Monaten.«

»Vielleicht, wenn du so weit bist, dass du dieses Foto da aus deinem Geldbeutel nehmen kannst.«

»Kann ich dir noch einen Drink spendieren? Als Entschuldigung für das Weinen und das miese Date?«

»Ja, zum Teufel, warum nicht? Ich hätte auch gerne Oliven.«

Lucy, bist du noch wach?

Ich hoffe, du schreibst mir gerade aus einem Taxi, weil ihr zu ihm fahrt.

Ich schreibe aus einem Uber. Und ich bin allein.

Gibt es ein zweites Date?

Er hat geweint.

Weil du so langweilig bist?

Du kannst mich mal. Er ist noch nicht über seine Frau hinweg.

Oh.

Ich hätte mit ihm gevögelt, und er hätte an sie denken müssen und dann auf mir geweint, und ich wäre vor Scham gestorben.

Das tut mir leid, Ems, der hatte echt Potenzial. Ich mochte dieses Seemann-Ding, das er am Laufen hatte.

Ja, nur dass bei ihm heute gar nichts gelaufen ist.

Hast du gerade einen Sexwitz gemacht? Scheint, als hätte ich einen guten Einfluss auf dich.

Geht es den Mädchen gut?

Jep. Also war es eine Vollkatastrophe?

Teilweise. Ich habe ihm die Kontaktdaten meiner Mediatoren gegeben. Außerdem repariert er Laptops, falls wir mal Hilfe brauchen.

Wie romantisch ...

Er hat mir außerdem Oliven und Pommes gekauft.

Großzügig. Hat er wenigstens versucht, dich zu befummeln?

Nein.

Dann ist er ein Loser. Du bist megaheiß.

Sonst sagst du was anderes.

Ich meine das nicht so. Ich liebe dich, Ems x x x x

Ich liebe dich auch.

Wenn du Sex willst, ich habe da einen alten Kumpel von der Uni, der dich flachlegen würde. Er lebt in Brixton.

Traumhaft. Aber lass mal.

Du bist so langweilig.

Ich bin in fünf Minuten da, stell schon mal den Teekessel auf den Herd.

Kapitel eins

624 Tage nachdem meine Mutter Simon
die Nase gebrochen hat

»Sie können hier nicht parken!«

Seit wir Hetty Michaels eine Signalweste gegeben haben, hat die Frau sich in eine machtbesessene Verkehrsfaschistin verwandelt. Ich sehe zu, wie sie einem Mann die Gesetze des Parkens vorbetet, der jedoch seelenruhig anhält, sein Kind aus dem Autositz hebt und mit ihm zur Schule schlendert.

»Fahren Sie den Wagen da weg, bitte!«

»Zwingen Sie mich doch dazu. Was wollen Sie tun, mir einen Strafzettel schreiben?«, antwortet er.

Die Eltern der St. Catherines Schule erstarren schockiert. Ich kenne den Mann nicht, aber mir gefällt, dass er nicht nachgibt, sodass Hetty sich wohl bald wieder um den Losverkauf kümmern wird. Wo sie auch hingehört.

»Es ist im Interesse der Sicherheit der Kinder!« Hettys Stimme wird hoch und schrill.

Ich schaue auf die Uhr meines Wagens. Ich habe noch gut eine halbe Stunde Zeit, um zuzusehen und mich durch das Chaos zu kämpfen. Es verwirrt mich, dass wir Menschen ins Weltall schicken und die Blattern heilen können, aber unfähig sind, das Parken und Rauslassen von Kindern an den Schul-

toren zu regulieren. Die Auseinandersetzung lockt eine kleine Menge an; der Hausmeister der Schule lacht in sich hinein, während er das Herbstlaub vom Gehweg fegt.

»Warum schreit Mrs. Michaels so?«, fragt Iris von hinten im Auto.

»Das hat was mit dem Parken zu tun ... Wer ist der Mann?«, frage ich.

Iris späht hinüber, um ihn in Augenschein zu nehmen.
»Das ist der Dad von Giles.«

»Mögen wir Giles?«

»Nicht, wenn wir keine Jungs mögen, die die Rutsche runterpinkeln. Er stand oben und hat drauf runtergeschaut, als wäre es ein Wasserfall. Der Junge ist ein Wolfskind«, sagt Iris anklagend.

»Guter Einsatz des Wortes Wolfskind, Kartoffelchen«, lobe ich.

»Was ist ein Wolfskind?«, fragt Violet.

»Das bedeutet, dass er im Dschungel aufgezogen wurde«, antwortet Iris.

Das nächste bewaldete Gebiet ist der Park die Straße runter, aber ich bin zu gestresst, um sie zu berichtigen. Giles' Dad hat den Absetzbetrieb aufgehalten, und Hetty formt wie besessen seltsame Signale mit den Armen in dem Versuch, das entstehende Chaos zu ordnen.

»Warum nennst du mich immer noch Kartoffelchen?«, fragt Iris.

Ich suche ihr Gesicht im Rückspiegel. Der Name passt zu ihrem runden Gesicht und den blonden Locken, wie eine kleine goldene Kartoffel.

»Hat sich so ergeben. Alle Menschen haben irgendeinen Spitznamen.«

»Aber keinen, der etwas zu essen ist ...«

»Süße, Krümel ... hat alles mit Essen zu tun«, sage ich zu ihr.

»Ich hab mal gehört, wie Oma Daddy eine bescheidene Melone genannt hat, das ist auch Essen«, fügt Violet hinzu.

Ich bin halb erleichtert, dass das die schlimmste Beschimpfung war, die sie in Bezug auf ihren Vater gehört hat, aber auch weil sie das Adjektiv, das meine Mutter vermutlich vor die Melone gesetzt hat, ausgetauscht hat. Ich seufze. Ich muss das jetzt machen, oder?

»Das war nicht richtig von Oma. Daddy ist keine Melone.«

Ihre kleinen Augen sehen mich durch den Spiegel an. Ich habe das Richtige getan. Aber ihr Vater ist die schlimmste Sorte einer verlogenen, böartigen Scheißmelone, die es gibt. Lass dir nicht anmerken, was du denkst, sage ich mir stumm. Konzentrier dich auf etwas anderes, zum Beispiel auf diese Autoschlange, die sich nicht bewegen will, die Frau auf ihrem Lastenfahrrad, die selbstzufrieden um alle herumkurvt, und das Geschnatter der Mütter, die den neuesten Tratsch austauschen, während ihre Kinder an der Umzäunung der Schule herumturnen.

Hier gibt es eine seltsame Mischung verschiedenster Eltern. Ich war an einer öffentlichen Schule in Südlondon, also erinnere ich mich an Schultaschen und Sweatshirts und verschiedenste Gesichter und Familien, die repräsentativ für die Stadt waren, in der wir lebten. Hier gibt es mehr Au-pairs, größere Autos, die Jeans sitzen besser, und die Leute haben eine beeindruckende Bräune von ihrem letzten Wochenendausflug nach Antibes. Die Kinder hier sind ebenfalls besser ausgestattet: Der Sportbeutel hat die Ausmaße einer kleinen Reisetasche, und wir ziehen ihnen Blazer und Krawatten und burgunderrote Pullis mit V-Ausschnitt an in der Hoffnung, dass smarte Kleidung die Größe ihrer Gehirne beeinflusst.

Ein Kind läuft mit einem Cellokoffer an mir vorbei, ein anderes mit einem Hockeyschläger. Es ist eine andere Welt, eine, die meine sozialistischen Eltern mir nicht verzeihen und für die meine Schwestern mich ständig aufziehen, aber die Mädchen sind glücklich hier. Sie blühen auf, und sie können ein paar Brocken Mandarin, auch wenn sie sich dafür die Klasse mit einer Constantine und einer Ophelia teilen müssen.

Ein Klopfen an meinem Fenster lässt mich aufschrecken. Ich fahre es runter.

»Sind Sie Violets Mum?«, fragt eine Mutter.

»Das bin ich.«

»Es geht um Pippas Reitparty diesen Samstag.«

Wie ich schon sagte, eine andere Welt.

»Ich dachte, wir hätten auf das Einladungsschreiben bereits geantwortet?«

»Ja, das haben Sie, aber wir mussten das Essensangebot ändern, da eine der Besucherinnen allergisch auf Nüsse ist, deshalb möchte ich jeden darauf hinweisen, dass die Gäste keine Nüsse mitbringen sollen.«

»Haben Sie das auch den Pferden gesagt?«

Sie lacht, aber es ist offensichtlich, dass sie den Witz nicht versteht. Ich würde meine Tochter niemals mit einem Beutel Cashewnüsse zu einer Party schicken, aber ich nicke höflich.

»Und bitte nur Gutscheine als Geschenke. Wenn möglich von Smiggle.«

Wieder nicke ich und beiße mir auf die Zunge ob dieser Vermessenheit. Plötzlich werde ich panisch. Wir sind noch nicht ganz in der Ponyreitphase. Sollte ich Reithosen und Stiefel kaufen? Wenn ich es nicht tue, ist meine Tochter dann die Außenseiterin? Aber Pippas Mutter stolziert von dannen, bevor ich die Gelegenheit bekomme, sie zu fragen.

»Muss ich zu dieser Party gehen, Mummy?«, fragt Violet.

»Nun, wir haben schon zugesagt. Willst du nicht?«

»Ich gehe, wenn ich *muss*.«

Ich komme nicht zu einer Antwort, weil ich das Auto in eine frei gewordene Lücke manövriere.

»Ich hab euch lieb. Tante Lucy holt euch heute ab.«

»Im Bus? Juhu!«, quieken die beiden im Chor.

Scheint, als wäre ein gemütliches Auto mit geheizten Sitzen und einer Hightech-Soundanlage nichts im Vergleich zu dem Abenteuer, mit Tante Lucy Bus zu fahren und neben einem Betrunkenen zu sitzen, der Boney M singt und nach Achselschweiß stinkt. Sie schnappen sich ihre diversen Taschen und klettern aus dem Wagen.

»Bye Mummy! Wir sehen dich nach der Arbeit!«

Aber das werden sie nicht. Ich werde zu spät nach Hause kommen, gerade früh genug, um ihnen die müde Stirn zu küssen. Das tut mir immer ein wenig im Herzen weh, aber sie werden Zeit mit Tante Lucy verbringen, die mit ihnen in den Laden an der Ecke geht, um Süßigkeiten und überteuerte Zeitschriften zu kaufen. Ich winke ihnen zum Abschied. Inzwischen ist auch Giles' Vater zurück. Das könnte amüsant werden, aber ich habe genau zwanzig Minuten, um nach Hause zu fahren und meine Gedanken zu ordnen. Ich schere vor einem wütenden Mercedesfahrer aus, der mit den Augen rollt. Ach, hau doch ab – du trägst eine Sonnenbrille und eine Baseballkappe im September, du Trottel. Soll ich Streit anfangen? Nein, ich muss mir all meine Kampfenergie für Simon aufsparen.

Ich lenke mich ab, indem ich das Radio einschalte. Ich soll die North Circular Road meiden, es gibt eine Menge Regen, und man soll anrufen, wenn das nächste Mal Ed Sheeran gespielt wird. Warum? Kann man dann Ed Sheeran gewinnen? Das würde meinen Ex mächtig ärgern – *Schau mal! Ich habe*

dich mit einem dir weit überlegenen Wesen ersetzt. Er kann Gitarre spielen und braucht nicht mal eine Band. Ich könnte Ed ins Gästezimmer einziehen lassen, und Lucy schläft bei mir.

Simon, Simon, Simon. Warum hat er um dieses Treffen gebeten? Seine Anwältin hat am Freitag angerufen, um einen Termin zu vereinbaren. Er hat sich so eine gnadenlose familiengeführte Anwaltskanzlei ausgesucht, die nur von oben herab mit mir sprechen kann. *Wir wissen, Sie sind eine beschäftigte Frau, deshalb kommen wir gerne zu Ihnen.* Übersetzt heißt das, Simon will wieder in unser Haus kommen und nachsehen, ob ich etwas geändert habe oder ob dort jetzt ein anderer Mann lebt. Und obwohl das aufdringlich ist, ist es auch praktisch. Wenn sie Glück haben, dürfen sie sich setzen und bekommen vielleicht sogar ein Glas Wasser serviert.

Als ich ankomme, wartet George, mein Anwalt, vor dem Haus auf mich.

»Du hättest klingeln sollen, George. Lucy müsste da sein.«

»Das habe ich. Keine Reaktion.«

Bitte schlaf nicht noch, Luce. Ich stecke den Schlüssel ins Schloss und öffne uns die Tür.

»LUCE! BIST DU WACH?«

»ICH BIN AUF DEM KLO!«

George schenkt mir ein Lächeln und streift sich die Füße auf der Fußmatte ab. Der liebe George. Zu Beginn meiner Scheidung hat meine Schwester Grace mich George vorgestellt. »Wird er mir kämpfen helfen?«, habe ich sie gefragt. »Wird er dafür sorgen, dass ich Kontakt zu meinen Mädchen bekomme, und wird er sich um meine Finanzen kümmern?« Ich wollte, dass die Hölle losbrach, wenn ich Simon entgegentrat. Ich wollte, dass er vor Angst erzitterte, sich buchstäblich in die Hosen machte, wenn er auf meine Rechtsvertretung traf. Grace reagierte, indem sie mir George schickte. Er ist

freundlich und pünktlich, aber er steht hier in meinem Flur, Krümel kleben an seinem Hemd, und er hat einen winzig kleinen Marmeladenklecks an der Lippe. Er hat einen wilden Lockenkopf, eine Fünzfziger-Wampe, und die Muster seines Hemds, der Krawatte und der Socken sind in Kombination gar nicht mal so schön anzusehen. Er wirkt, als könnte er ganz und gar aus Brot und altem Cheddar gemacht sein. Verlässlich, so hat Grace ihn beschrieben. Er wird die Dinge regeln. Du willst kein Drama, du willst jemanden, der völlig ruhig bleibt, einen, der jedes Gesetz und jedes Schlupfloch kennt, das es nur gibt. Und George ist so jemand. Er weiß nicht, wie man ein Sandwich im Mund behält, aber er ist ein verdammt guter Anwalt.

»Möchtest du einen Kaffee, George? Geh einfach ins Wohnzimmer.«

»Alles gut, Emma. Ich war noch nie hier, du hast ein schönes Zuhause.«

Ich lächle. Wie ich schon sagte, er ist lieb. Es war unser Familienhaus. Wir haben uns für Richmond entschieden, weil es südlich der Themse liegt, eine gute Verkehrsanbindung nach London hat und weil es nicht weit zu unseren jeweiligen Familien ist. Es ist ein dreistöckiges Stadthaus mit ganz wenig Garten, aber es hat hohe Decken, und die Treppe, die bis zur Eingangstür führt, erinnert mich an eines der Sandsteinhäuser in New York City. Wir kauften es, als ich gerade mit Violet schwanger war. Ich will das laut aussprechen, aber meine Gedanken rasen. Geht es bei dem Treffen um das Haus? Simon hat versucht, mich zu überreden, dass wir es verkaufen, das Geld teilen und neu anfangen, aber ich wollte die Mädchen nicht aus ihrer gewohnten Umgebung reißen. Er stand auch so nicht schlecht da, er kaufte sich eine Wohnung in Kew, in der Nähe der Royal Botanic Gardens und nur fünfzehn Minu-

ten weit weg von hier. Fünfhundert Millionen Kilometer weit weg auf dem Mars wäre besser gewesen, aber die Tatsache, dass wir Kinder hatten, verlangte, dass er in der Nähe blieb.

George spürt meine nervöse Paranoia. »Du siehst sehr besorgt aus, Emma. Ich bin mir sicher, heute geht es nur um Formalitäten, deshalb ist ein etwas entspannteres Treffen ideal.«

»Ich traue Simon dieser Tage alles zu.«

»Und deshalb ist es gut, dass ich hier bin.«

George zieht ein Taschentuch aus seiner Brusttasche, wischt sich den Mund ab und putzt sich die Nase. Das Problem ist, dass ich im Scheidungsspiel zu sehr auf Nummer sicher gesetzt habe. Ich habe Verlässlichkeit gewählt – den alten George, der sich mit dem Gesetz auskannte und die Formulare so schnell wie möglich unterschrieben und durchs Gericht bekam. Simon hat sich für die andere Richtung und eine Anwältin namens Cat De Vere entschieden. Man kann sich direkt vorstellen, was für eine Art Frau hinter diesem Namen steckt. Sie ist jung, trägt ein Designerkostüm mit kaum sichtbaren durchsichtigen Strumpfhosen und unmöglich hohe Absätze. Ich mache mir keine Illusionen, dass Simon sein Anhängsel nicht auch in sie reingesteckt hat.

»Mach dir doch eine Tasse Tee, etwas, was dich entspannt«, schlägt George vor.

»Ich hatte heute schon drei Tassen Kaffee. Noch mehr Koffein, und ich kriege Schaum vorm Mund.«

Er lacht schnaubend. Es läutet an der Tür. Ich muss wohl hingehen, oder?

»Setz dich, George.«

Atmen. Ein durch die Nase und durch den Mund wieder aus. Ich gehe in den Flur und sehe ihre Köpfe hinter dem Glas. Fang nicht an zu weinen. Stoß sie nicht die Treppe runter. Er ist der Vater deiner Kinder. Bleib immer höflich.

»Guten Morgen«, sage ich, als ich die Tür öffne.

»Emma.«

Simon Chadwick. Er steht dort in einem grauen Nadelstreifenanzug. Er hatte schon immer schönes Haar – er verbringt eine halbe Ewigkeit im Bad, um es zu stylen. Er hat sogar seinen eigenen Föhn. Die ausgeprägte Kinnlinie, das übermächtige Selbstvertrauen, das er ausstrahlt. Er war mal so attraktiv. Und jetzt will ich ihm am liebsten eine reinhauen. So richtig. Mit einem Ziegelstein.

Cat streckt die Hand aus. Ich schüttele sie. Ich habe mich für ein klassisches Arbeitsoutfit entschieden: einfaches Shirt über einer schwarzen, schmal geschnittenen Hose. Sie sieht aus, als wäre sie von den Achtzigern verschluckt und wieder ausgespuckt worden. Stark gegeltes Haar und eine ausgeprägte Schulterpartie. Sie steht auf meiner Schwelle und wartet darauf, hineingebeten zu werden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Vampire das traditionell so machen müssen. Simon jedoch wartet gar nicht erst ab, sondern tritt direkt über die Schwelle. Zu meinem Leidwesen geht er nicht in Flammen auf. Stattdessen sieht er sich prüfend im Flur um.

»Du hast einen neuen Spiegel gekauft.«

»Stimmt.«

Und nicht nur den. Ich habe nach seinem Auszug den größten Teil der Einrichtung ausgetauscht. Die dumme dunkelgrüne Tapete in der Küche, die er so mochte, war als Erstes dran. Ich habe ein neues Bett gekauft, und in einem manischen Post-Scheidungsanfall bin ich ein klein wenig zu weit gegangen, was Blumen-, Palmen- und Vogelmuster angeht, weshalb meine Mutter sagt, mein Haus sähe aus wie der Club Tropicana. Seine Augen suchen die Küche ab, er sieht mich kaum an.

»Kommt doch ins Wohnzimmer«, sage ich.

Simon legt Cat eine Hand auf den Rücken, um ihr den Weg zu zeigen – und mich zu nerven. Als wir eintreten, erhebt George sich. Er hat bereits seine Akten und Stifte auf dem Wohnzimmertisch ausgebreitet. Simons Blick schweift ab zu einem Foto auf dem Kaminsims. Er sieht mich kurz an, doch noch bevor er etwas sagen kann, öffnet Cat ihren Aktenkoffer und setzt zu einer Rede an. Simon setzt sich in seiner üblichen Art neben sie, die Beine so weit gespreizt, dass sein Knie unmöglich nah bei ihrem Oberschenkel ist. Ich setze mich eine gute Sofakissenlänge entfernt von George.

»Also, ich möchte es knapp halten, da wir wissen, dass unsere Klienten sehr beschäftigt sind und heute noch zur Arbeit müssen. Im Grunde wollen wir über die aktuelle Sorgerechts-situation sprechen.« Sie holt ihre Akte raus, und ich spüre einen nervösen Kloß im Hals.

Das Sorgerecht ist die eine Sache, die Simon nur selten anspricht, weil wir eine faire Einigung erzielt haben und beide wollen, dass unsere Mädchen unbeschadet aus der Sache hervorgehen. Ich habe immer gedacht, dass wir uns darin einig wären. Wenn er mehr will, dann ist es vorbei mit den Samthandschuhen, und die Klauen kommen raus wie bei Wolverine. Cat tut so, als würde sie ein Dokument vor sich überfliegen. George sitzt ruhig da, seine Wampe ruht auf seinen Beinen, die Hemdknöpfe spannen und geben den Blick auf ein Unterhemd frei. Ich höre Schritte auf der Treppe. *Nein, nein, nein.*

»Es kam mir so vor, als hätte ich was gerochen. Ich dachte, du hast vielleicht ein Problem mit den Rohrleitungen, Ems.«

»Lucy.«

Cat und Simon wirken leicht verwirrt.

»Das ist Lucy; sie ist meine jüngste Schwester und wohnt hier«, erkläre ich.

Simon sieht sie an wie eine streunende Katze. Das ist nicht

weit von der Wahrheit entfernt, aber Lucy ist ein Segen, was die Kinderbetreuung betrifft, und hat mir schon eine Menge Geld gespart. Sie kann weder kochen noch putzen und braucht mein ganzes Shampoo auf, aber sie hat auch Licht ins Haus gebracht, als die grauen Wolken es zu verschlucken drohten.

»Das tue ich. Meine Schwester brauchte Hilfe beim Desinfizieren des Hauses, nachdem Simon weg war«, sagt Lucy. Sie steht in ihrem Yoga-Pants-Outfit und mit dem wirren blonden Haar da, das sie auf ihrem Kopf zu einem Knoten gebunden hat, und starrt meinen Exmann an.

Alle meine Schwestern hassen Simon gleichermaßen, aber Lucys Zorn scheint am heftigsten zu lodern. Vor zwei Jahren an Weihnachten war sie es, die ihn dabei erwischte, wie er das Bild des Intimbereichs einer Krankenschwester geschickt bekam. Woraufhin sie sein Handy packte und es aus dem Fenster im ersten Stock warf. Es bestand eine gute Chance, dass sie ihn an diesem Tag getötet hätte, aber zum Glück hatte sie zu viel Sherry getrunken und war nicht klar genug bei Verstand, um in die Küche zu gehen und ein Tranchiermesser zu holen. Lucy kommt herüber, um einige Hände zu schütteln, übergeht Simon dabei aber natürlich. Sie mustert Cat von oben bis unten.

»Ich wollte gerade Tee machen«, sagt sie in einem kaum zu deutenden Tonfall. »Wer will Tee?«

Simon sieht aus, als wäre er nicht sicher, ob er von dieser Frau ein Getränk entgegennehmen sollte.

Cat hebt die Hand. »Ich nehme ein Glas Wasser, bitte.«

Wir anderen lehnen ab, und Lucy verschwindet in die Küche, wo ich sie von hier aus noch sehen kann. Sie steht hinter der Tür, zeigt Simon den Stinkefinger und führt einen merkwürdigen Wuttanz auf. George mustert sie verwundert. Cat sieht aus, als wäre sie bereit fortzufahren. Ich sitze mit

angehaltenem Atem da. Zieh nicht unsere Mädchen mit rein, bete ich stumm.

»Also ja, das Sorgerecht. Die aktuelle Vereinbarung sieht vor, dass die Mädchen unter der Woche montags, dienstags und donnerstags bei Ihnen sind und mein Klient sie mittwochs und freitags hat, wobei Sie sich an den Wochenenden abwechseln.«

Ich nicke wachsam. George mischt sich ein. »Das ist korrekt. Schlägt Ihr Klient etwas anderes vor?«

»Mein Klient wurde kürzlich befördert, und seine Mutter im fortgeschrittenen Alter wird sich teilweise um die Kinder kümmern. Mit Blick auf seine neue Wochenplanung fragt er sich, ob er die Dienstagstage statt der Mittwochs haben könnte.«

Ich runzle die Stirn. Simons Mutter Linda ist nicht gerade gebrechlich. Sie ist höflich mir gegenüber, aber Simon hat ihr weismachen können, dass seine Fehlritte etwas mit einem Suchtproblem zu tun hatten, über das er keine Kontrolle hatte, was bedeutet, dass ich mein Eheversprechen gebrochen habe. Eine bessere Frau wäre bei ihm geblieben.

»Ich habe zugestimmt, einen Posten in einem Gremium zu übernehmen, das sich um einige Forschungsprojekte kümmert. Es mehrt mein Einkommen und ist dem Ruf des Krankenhauses zuträglich«, sagt Simon.

Das brauche ich nicht zu wissen, aber Prahlerei ist nicht untypisch für Simon.

»Ich schätze, das sollte in Ordnung gehen. Wenn es nur darum geht, die Tage zu wechseln, denke ich nicht, dass es die Mädchen zu sehr beeinträchtigt. Iris hat dienstags Gymnastikunterricht, das solltest du also einplanen.«

Lucy kommt mit einem Glas Wasser zurück. Sie legt einen Untersetzer auf den Tisch. Oben im Glas ist Schaum, und bei mir läuten alle Alarmglocken.

»Lucy, wir reden gerade darüber, ob wir ein paar Tage in der Woche tauschen könnten, weil Simon einen neuen Job hat.«

»Ist er der neue Bürgermeister von Wichserstadt?«, murmelt sie leise, während sie sich neben mich hockt. Ich darf nicht lachen. George hat es ganz eindeutig gehört, ein breites Lächeln tritt auf sein Gesicht.

»Nun, ich kann meinen Plan den Mädchen anpassen, kein Problem«, sagt sie.

»Du hast also immer noch keine Arbeit, Lucy?«, erwidert Simon. Oh Simon, reize keine wütenden Katzen.

»Sie arbeitet meistens an den Wochenenden und studiert noch, deshalb hilft sie mir unter der Woche«, sage ich, um sie zu schützen. »Beth, meine Mum, mein Dad, jeder springt ein.«

»Eine echte Familienangelegenheit.« Lucy legt mir die Hand auf die Schulter.

Simon flüstert Cat etwas ins Ohr, und sie lächelt.

George reagiert schnell. »Ein informelles Treffen sollte bedeuten, dass wir offen miteinander reden können. Wenn Ihr Klient etwas zu sagen hat, soll er es laut tun. Dieses Flüstern ist einfach schlechter Stil.« Wenn Lucy in der Lage wäre, mit George abzuklatschen, dann würde sie es jetzt tun.

»Mein Klient hat das Augenmerk auf Miss Callaghans Eignung, die Kinder zu betreuen, gelegt«, antwortet Cat. »Wenn sie die Betreuung weiterhin in diesem Ausmaß übernimmt, dann verlangt er, dass sie wenigstens einen Kurs in Erster Hilfe an Kindern hat.«

Lucy visiert ihn an. Wenn Blicke töten könnten, dann würde dieser hier ihn durch die Augäpfel an die Wand nageln.

»Emma, jedes Au-pair, das wir je im Haus hatten, hatte eine entsprechende Qualifikation«, fügt Simon hinzu.

»In der Regel darin, dir einen zu blasen«, antworte ich.

Ich erwidere seinen Blick. Lucy atmet tief ein und kichert. George und Cat verziehen keine Miene. Teil eines ehelichen Schlagabtausches zu sein gehört wohl einfach zu ihrem Job. Simon starrt mich finster an und blickt dann zu dem Foto hinter mir.

»Lucy gehört zur Familie«, antworte ich. »Sie ist kein Au-pair und ist genauso qualifiziert wie deine Mutter ›im fortgeschrittenen Alter‹. Wie geht es Linda?«

»Gut.«

»Schön zu hören.«

Ich wende mich an George. »Ich stimme der Änderung der Tage zu. Gibt es sonst noch etwas zu klären?«

»Mein Klient wollte über den nächsten Sommer sprechen«, sagt Cat.

»Ich will mit den Mädchen nach Disneyworld. Du musst etwas unterschreiben, damit ich mit ihnen das Land verlassen darf.«

Ich mustere Simons Gesicht. Das ist etwas, was wir immer als Familie tun wollten. Er weiß, was er tut. Er klaut meine Idee. Der Mistkerl.

»Schreib mir das Datum auf.«

George mischt sich ein. »Alles muss niedergeschrieben sein, Mr. Chadwick, und dann werden wir es bestätigen. Miss De Vere kann die Sorgerechtsvereinbarung neu aufsetzen und sie an mein Büro schicken, damit sie schriftlich vorliegt. Wann möchten Sie, dass die Änderung in Kraft tritt?«

»Ist nächste Woche zu früh?«, fragt Simon.

Ich zucke mit den Schultern. »Ist in Ordnung. Nachdem wir also bei unseren üblichen Tagen bleiben, sehe ich dich nächsten Dienstag.«

Cat nippt geziert an ihrem Wasser und macht sich Notizen.

Lucy grinst mich an. Ich weiß nicht warum, habe ich etwas Falsches gesagt? Plötzlich klingelt Simons Handy. Er verlässt den Raum und zieht sich in den Flur zurück, um den Anruf anzunehmen. Aus Gewohnheit lausche ich.

»Wie kann das sein, wenn ich das MRT angeordnet habe? Schau in die Notizen. Es steht alles drin.«

Er läuft im Flur auf und ab. Ich möchte wetten, das tut es nicht, denke ich bei mir. Ich weiß, wie Simon beruflich ist, weil wir beide Chirurgen sind. Wir unterscheiden uns allerdings. Ich hoffe, Menschen zu helfen, während er etwas von dieser stereotypen Arroganz an sich hat – nie lässt er sich etwas sagen, nie ist er an etwas schuld. *Ich bin Chirurg, näher werden Sie Gott niemals kommen.* Ich möchte wetten, dass sich diese Anweisung nicht mal in der Nähe der Notizen befindet und dass ein junger Arzt jetzt für seine Faulheit den Kopf hinhalten muss.

»Ich muss weg«, sagt er, als er zurück ins Zimmer kommt. »Cat, wir müssen.«

Die Tatsache, dass Cat seinen Befehlen gehorcht, lässt mich schwer vermuten, dass sie miteinander schlafen.

»Wir bleiben in Kontakt, Miss De Vere«, fügt George hinzu.

»Natürlich. Miss Callaghan. Vielen Dank.« Sie spricht das Miss so nachdrücklich aus, dass klar wird, dass sie mich an mein Dasein als geschiedene alte Frau erinnern will.

»Bis Dienstag dann.« Simon wirft einen letzten Blick auf das Foto auf dem Kaminsims und dreht sich zum Gehen. Er prüft sein Spiegelbild und sieht sich dann im Flur um. Ich musste ihn neu streichen lassen, nachdem ich eine Flasche Rioja an die Wand geworfen hatte. Es war ein schlimmer Januar. Er war gegangen, und ich hatte herausgefunden, in welchem Ausmaß er mich betrogen hat. Was für eine Verschwendung eines guten Weins!

Wir alle stehen angespannt herum. Cat und George schütteln sich die Hand, und ich bin dankbar, dass er die Art von festem Händedruck hat, die mit etwas Glück ihre perfekte Maniküre beschädigt hat. Simon und ich sehen uns an. Das ist immer der Moment, der mir nahegeht. Von der Intimität einer Ehe hin zu einem Zustand, in dem man jemanden ansieht, als würde man ihn kaum kennen. Er ist nur noch jemand, den ich mal kannte. Ich glaube nicht, dass ich es ertragen könnte, ihn zu umarmen oder ihm auch nur einen höflichen Kuss auf die Wange zu geben. Seine Hand in meiner zu halten würde sich fremd und kalt anfühlen.

»Ems.«

Es fühlt sich beinahe falsch an, dass er immer noch meinen Namen abkürzt. Er hat nicht das Recht, noch so vertraulich mit mir zu sein.

»Simon.«

»Lucy. Es ist mir immer wieder eine Freude.«

»Gleichfalls.«

Wieder ist da dieses Grinsen, das ich nicht verstehe. Ich werfe ihr einen verwirrten Blick zu, und als er uns den Rücken zukehrt, hat sie Mühe, nicht zu kichern. Sobald sie ein paar Schritte die Treppe runter sind, flüstert er Cat etwas zu, und sie lacht. Die beiden haben definitiv was miteinander. Na, von mir aus ... Ich schließe die Tür etwas energischer als nötig. Atmen. Ich drehe mich um und fange Lucy mit dem Arm ein.

»Was zur Hölle ist mit dir los? Bist du high?«

Georges Augen weiten sich alarmiert. Wenn sie high ist, dann sollte sie definitiv nicht auf Kinder aufpassen, ganz unabhängig davon, ob sie Erste Hilfe kann.

»Ich habe in ihr Wasser gespuckt.«

»Lucy!« Ich muss lachen. »Ich weiß schon, warum ich dir das mit den Getränken überlassen habe.«

»Dieser Haufen Scheiße sagt mir, dass ich keine Erste Hilfe kann. Der kann mich mal.«

»Wir hatten mal ein Au-pair, das die Haare der Mädchen mit Spülwasser gewaschen hat, du bist also auf jeden Fall eine Verbesserung.«

Scherzhaft drückt sie mich, etwas zu fest.

»Kannst du versuchen, etwas weniger feindselig zu sein, wenn er hier ist? Für die Mädchen und um des Friedens willen?«, frage ich.

»Wie gut kennst du mich?«

Ich lächle. Sie hat recht. Sie ist die Callaghan-Schwester mit dem losen Mundwerk, die immer ungefiltert sagt, was sie denkt, und das ist manchmal ganz nützlich.

Ich gehe ins Wohnzimmer, um nach George zu sehen. »Alles gut, George? Ich war so erleichtert, dass es nicht um mehr ging.«

»Ich habe dir gesagt, dass du dir keine Sorgen machen musst. Ich werde alles aufsetzen und dann einen Kurier schicken, damit du es unterzeichnen kannst.« Das ist vielleicht das Beste an George: Er beruhigt einen wie ein lieber, dicker Onkel. Vielleicht wusste meine Schwester Grace, dass ich nicht die Hölle brauche, sondern jemanden, der auf mich achtet.

»George, du machst dieses ganze Zeug mit Familienrecht ... Ist er der schlimmste verlogene Scheißkerl, dem du je begegnet bist?«, fragt Lucy, als sie den Raum betritt.

George zuckt nicht mit der Wimper. »Miss Callaghan – Lucy, oder? Ich arbeite seit vierundzwanzig Jahren im Familienrecht. Ich habe alles gesehen. Einmal war ich Zeuge, wie eine Frau einen Bürostuhl nach ihrem Ehemann warf. Er brauchte dreiundzwanzig Stiche. Ich habe gesehen, wie Leute sich um einen Goldfisch stritten. Ich habe eine Frau gesehen, die einen Videobeweis hatte, dass ihr Ehemann die Nachba-

rin vögelte, und er behauptete, es sei sein lange verschollener Zwilling.«

Lucy und ich stehen fasziniert da. Vor allem ich, da George sich normalerweise recht bedeckt hält.

»Aber ... ja«, fährt er fort. »Simon schafft es möglicherweise in die Top Ten.«

Lucy sieht aus, als fühlte sie sich bestätigt.

»Es ist ein hässliches, uraltes Geschäft. Scheidungen und gebrochene Herzen.«

»Warum machst du es dann?«, frage ich.

»Besser als Vermögensrecht. Man fühlt sich wenigstens nützlich. Ich helfe Menschen.« Er glättet die Falten in seinem Hemd. Es sieht aus, als hätte er einen Knopf nahe am Hosensbund verloren. »Nun, du weißt, wo du mich findest, wenn du mich brauchst.«

Ich lächle, und Lucy bietet an, ihn zur Tür zu bringen. Ich blicke zu dem Wasserglas auf dem Tisch und sehe Lippenstift daran, der Beweis, dass Cat einen Schluck getrunken hat. Gut gemacht, Luce. Ich blicke zu der Stelle, wo Simon eben noch saß. Die Sofas habe ich nicht ausgetauscht. Vielleicht hätte ich es tun sollen, aber ich hatte nicht das Geld für eine Komplettrenovierung. Heute hat er sich auf seinen üblichen Platz gesetzt, als wäre er nie weg gewesen. Dort auf dem Sofa hat er gegessen, wenn er Cricket schaute oder zur Morgenzeitung seine erste Tasse Tee trank. Im Bademantel, mit nackten Füßen.

Atmen, Emma. Fahr in die Arbeit. Denk nicht an ihn.

Ich drehe mich zum Kaminsims, um das Foto anzusehen, das dort steht. Jeder, der uns besucht, ist geschockt, es dort zu sehen. Wenn Lucy könnte, würde sie es umstoßen und mit dem Glas des Rahmens sein Gesicht herauskratzen. Es ist ein Bild von Simon mit den Mädchen am Strand in Cornwall.

Eines dieser grandiosen Bilder, eingerahmt von Sonnenlicht und blauem Himmel. Iris hatte gerade den ersten Zahn verloren; ihre Gesichter sind frisch und golden. Warum steht es dort? Wegen der Mädchen. Er ist immer noch ihr Vater. Unsere Töchter wohnen auch hier, und egal, was passiert ist, sie sollen eine gute Beziehung zu Simon haben.

Das Bild hat früher im Zimmer der Mädchen gestanden, aber Iris hat es hier aufgestellt. Ich weiß, warum. Sie ist klein, sie lebt immer noch in der Hoffnung, dass wir wieder zusammenkommen und das Märchen ein besseres Ende hat. *Ich habe es versucht, Mädchen. Ich habe euretwegen, unsertwegen, so lange durchgehalten, wie ich nur konnte.* Die Schuldgefühle deswegen plagen mich immer noch, also lasse ich das Foto dort stehen und bemühe mich nur, es aus meinem Sichtfeld zu verbannen. Simon hat es gesehen, und ich weiß, was er sich vermutlich gedacht hat. *Sie hat ein Foto von mir. Sie liebt mich noch. Ich gewinne dieses Spiel.* Ich sehe das Bild an, all die Furchen in seinem Gesicht und das breite Lächeln. Leise sage ich zu mir selbst: »Kein Gedanke daran.«